

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 28 (1957)

Heft: 9

Artikel: Mehr lernen - besser verstehen : Erfordernisse des Erziehungswesens im Atomzeitalter

Autor: A.D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eltern nicht immer leicht den Weg zu unseren Söhnen und Töchtern finden. Um diese Not weiss *Heinz Graupner*, der seinem bereits früher erschienenen Elternbuch nun ein solches über *Söhne und Töchter* folgen lässt. Er bemüht sich, den jungen Menschen vom Schuleintritt an bis hinauf ins berufliche Leben zu begleiten und deckt alle entscheidenden Fragen auf. Graupner tut dies mit einer wohlthuenden Offenheit, ohne dabei verletzend zu wirken. Aus seinen Ausführungen spürt man seine grosse Liebe und sein Verständnis für die Jugend von heute, entnimmt ihnen aber auch

viele praktische Hinweise an die Eltern. Ob es um die geschlechtliche Aufklärung geht, ob die Situation Schüler und Lehrer geschildert wird oder die Probleme der Jugendkriminalität, des Staates und der Religion beleuchtet werden, Graupner wirkt nie langweilig und versteht es, diese oft heiklen Dinge allgemein verständlich darzulegen. Sein Buch «Söhne und Töchter», im Piper Verlag, München, herausgegeben, wird vielen Eltern, die den Weg zu allzuwissenschaftlichen Darlegungen nur schwer finden, eine willkommene Hilfe sein. Dt.

Mehr lernen — besser verstehen

Eine Zeit wie die unsere, in der wir den Anbruch des Atomzeitalters erleben, stellt, soziologisch gesehen, eine ganze Reihe von schwierigen Problemen. Denn es ist nicht damit getan, der sich ständig ausbreitenden Technisierung und Industrialisierung dadurch gerecht werden zu wollen, dass man mehr junge Menschen auf mehr Fach- oder Hochschulen schickt und auf diese Weise versucht, eine ausreichende Zahl von Spezialisten für all die vielen Gebiete auszubilden. Die eigentlichen «Erziehungsprobleme» sind anderer Art und liegen viel tiefer.

Das Problem Nummer eins ist dabei wohl die *zunehmende Komplexität unserer ganzen Zivilisation*. Dank Wissenschaft und Technik haben wir erreicht, dass Entfernungen immer mehr schrumpfen, dass wir mehr Musse und grössere Bequemlichkeiten haben, dass wir weniger manuelle Arbeit leisten müssen, und dass durch die modernen Nachrichtsmittel die Kontakte von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk über grosse geographische Räume hinweg ständig ausgeweitet und damit auch neue geistige Horizonte geschaffen werden. Aber all dies bekommen wir nicht geschenkt — wir müssen dafür bezahlen. Wir sind gezwungen, mehr zu wissen und mehr zu verstehen.

Die Menschen des Atomzeitalters müssen in der Jugend mehr lernen und schneller lernen.

Und als Erwachsene müssen sie sich ständig weiterbilden, um der Entwicklung überhaupt folgen zu können. Dr. Mortimer Graves vom Rat der wissenschaftlichen Vereinigungen Amerikas umriss diese Frage sehr treffend mit den Worten: «... um mit diesem Zeitalter Schritt halten zu können, muss der Amerikaner sein Leben lang lernen; eine Bildung auf Zeit — und wir können uns gleich begraben lassen».

Auch der Beirat Präsident Eisenhowers für das Erziehungswesen betont die Notwendigkeit für jeden Einzelnen, «seine Fähigkeiten voll zu entfalten», da nur so den Erfordernissen der Nation und der wachsenden Komplexität der Zivilisation Rechnung getragen werden kann. Nun braucht es hiezu aber Lehrer, und hierin liegt das zweite grosse Problem. In einer Zeit, in der eine gute naturwissenschaftlich-technische Schulbildung geradezu lebensnotwendig für eine grosse Nation ist, wird der Mangel an qualifizierten Fachlehrern besonders alarmierend.

Auf Sektoren, die in ihren Wirkungsbereich fallen, versucht nun beispielsweise die amerikanische Atom-

Erfordernisse des Erziehungswesens im Atomzeitalter

energie-Kommission, wenigstens eine Teillösung für dieses Problem herbeizuführen und damit den nationalen Erfordernissen mehr gerecht zu werden. Immer wieder appelliert sie an industrielle und akademische Kreise, an Regierungsstellen und philanthropische Gesellschaften; sie macht auf diese Diskrepanzen aufmerksam und ruft zu einer gemeinsamen Abhilfe in Form von Spezialausbildungsprogrammen auf, in denen z. T. ganz neue Wege beschritten werden. Dies alles wird jedoch nur als Uebergangslösung betrachtet. Der Hebel muss woanders angesetzt werden.

An Stelle des «Einpaukens» von Tatsachenwissen sollte auf die Schulung des begrifflichen Denkens viel mehr Wert gelegt werden, um dem Schüler nicht unnötigen Ballast aufzubürden.

Man sollte seinen Geist frei machen für das Erkennen von Zusammenhängen und logischen Folgerungen. Diese Forderungen sind nicht neu und gelten für alle Bereiche des Wissens, vor allem aber für die physikalischen Wissenschaften. Der Schüler muss mit dem echten Bildungsgehalt von Mathematik, Physik oder Chemie vertraut gemacht werden. Das bedeutet nicht, dass der praktische Unterricht unterbleiben soll. Im Gegenteil. Denn schliesslich beruht ja jedes objektiv begründete Wissen auf Erfahrung. Die Bedeutung von fundamentalem Wissen für die realen Gegebenheiten muss verstanden und praktisch genutzt werden. Häufig jedoch gehen in der Erlernung der angewandten Wissenschaften die grundsätzlichen Dinge in einer Ueberfülle praktischer Details verloren. Als Folge davon hat es der Lernende nicht nur schwer, seine geistige Position zu finden, sondern auch darin zu einer systematischen Einheit methodisch verknüpfter Erkenntnisse zu kommen.

Dies verlangt aber eine Orientierung des Denkens und der Denkgewohnheiten, die schon im Kindesalter, bei den acht- bis zehnjährigen, beginnen und die

Die Welt ist nicht fix und fertig. Sie ist im Aufbau begriffen. Die Schöpfung geht jeden Tag weiter. Gott wirkt in der Alltagswelt. Wir müssen mitarbeiten. Die Nächstenliebe ist das Baugesetz der Welt.

ganze Schul- und Studienzeit hindurch gepflegt werden muss. Deshalb ist die Heranbildung von Lehrern für die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer, die ihren Unterricht in diesem Sinne ausrichten, ein Ziel, dem mindestens ebenso grosse Bedeutung zukommt wie der Ausbildung von Wissenschaftlern und Ingenieuren selbst. Es ist zu hoffen, dass dadurch allmählich auch die grosse Kluft zwischen den Angehörigen der praktischen wissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Berufe und den Lehrern der naturwissenschaftlich-technischen Fächer, die die Verantwortung für den Unterricht unserer Kinder tragen, zumindest verringert werden kann.

Natürlich ist zu diesem Zweck eine Revision der Lehrerbildung und des Unterrichts unumgänglich. Die Elemente des naturwissenschaftlichen Wissens sollten dem Schüler nicht mehr als trockener Lernstoff dargeboten werden; es müsste ihm vielmehr ermöglicht werden, sich in sie hineinzuleben, hineinzudenken und damit eine Kontinuität des Begreifens zu erreichen, das die Naturgesetze zu einem Bestandteil der Umwelt und des Lebens selber macht. A. D.

Der eigene Schatten

Eine Erzählung nach dem Leben

Nie werde ich den Abend vergessen. Draussen fiel nach einem schönen, goldklaren Herbsttag ein später Gewitterregen. In der Zelle der Strafgefangenen war nur das Fallen der schweren Tropfen auf ein unsichtbares Blechdach zu hören. Das vergitterte Fenster hoch an der Schmalseite des engen Raumes gab nur noch wenig Helle, aber es brannte noch kein Licht.

Wir sassen uns gegenüber: Die junge Frau auf dem Pritschenbett, ich auf dem Bänklein, das an der Wand festgemacht ist. Wie immer, wenn man gehemmt ist, ein Gespräch zu beginnen, sagten wir einander belanglose Dinge. Bis die Frau plötzlich vom schmalen Bett aufsprang und rief: «So fragen Sie doch, warum ich hier bin! Sie wollen doch nur das wissen, oder?»

Nein, so war es nicht. Der Direktor der grossen Strafanstalt hatte mir die Erlaubnis gegeben, die einzelnen Frauen der Abteilung zu besuchen, die es wünschten. Nummer 186 meldete sich mit allen andern. Ich war also zu Besuch. Meine Absicht konnte es nicht sein, die Gefangenen auszufragen. Ich wollte nur zuhören, wenn sie etwas zu erzählen wünschten.

«Sie irren sich, ich möchte nur ein wenig mit Ihnen plaudern. Sie haben mich gerufen, also bin ich hier».

Eine Weile dauerte es noch, dann setzte sich die Frau ruhig hin und begann zu reden. Vielleicht hatte sie alles schon oft erzählt oder in langen Nächten überlegt, wie sie es erzählen würde, wenn jemand zuhörte. Fremde Besuche, besonders in den Einzelzellen, sind eine grosse Seltenheit. So sagte es auch Frau M.: «Es wundert mich, dass man Sie zu mir hereingelassen hat. In die Zellen kommt sonst ausser der Fürsorgerin niemand allein. Was haben Sie für ein Interesse, schlechte Frauen zu besuchen? Uns hat man sonst abgeschrieben, alles ist froh, nicht an uns erinnert zu werden. Anfangs, ja, schreiben etwa die Angehörigen, die Behörde und so. Doch dann hört das langsam auf. Vielleicht ist das so, weil wir nur alle sechs Wochen antworten dürfen. Die Verbindung bricht ab und das Alleinsein beginnt eigentlich erst, wenn kein Besuch mehr kommt, kein Brief, kein Weihnachtspaket. Mein

Gaumenfreuden mit Käse

Das Kochbuch «Gaumenfreuden mit Käse», das soeben von der Schweiz. Käseunion AG in Bern herausgegeben wurde, lässt auf seinen bunt gestalteten Seiten keineswegs allein die klassischen Käsegerichte zu ihrem Recht kommen: es finden sich in diesem reich ausgestatteten Band Rezepte für Suppen und Saucen, für Brotaufstriche und pikantes Gebäck, für Teigwaren- und leckere Kartoffelgerichte wie für kleine und grosse Plättchen aller Art — immer, wie es der Untertitel anführt, «mit einer Vorliebe für Käse».

Als umfassendes Nachschlagewerk, welches alles Wissenswerte über unsere verschiedenen Käsesorten, über ihre Herkunft, ihre Geschichte und ihre Eigenart enthält und daneben viele praktische Tips vermittelt, bietet dieses liebenswürdige Buch sowohl der Hausfrau wie dem Fachmann willkommene Anregungen und wird bald als eigentliches Standardwerk in jeder Fachbibliothek zu finden sein.

Trotz seines stattlichen Formates und der reichen, farbigen Aufmachung wird es im Rahmen einer Aufklärungsaktion für den Käse sehr billig abgegeben.

Mann hat mir nur einmal geschrieben. Dass ich nicht mehr heimzukommen brauche. Er und die Kinder wollten mit so einer wie ich sei nichts mehr zu tun haben.

Sehen Sie, das hat mir weher getan als die Verurteilung zu dem Jahr Gefängnis. Ich bin schuldig, das gebe ich zu. Aber vor Gericht habe ich den Herren zu erklären versucht, dass es nicht Bosheit war, was mich zur Verbrecherin machte. Wenn eins keine rechte Heimat hatte, keine Stube am Abend und immer Hunger im Leibe, dann ist es schwer, auf dem rechten Wege zu bleiben. Eigentlich war ich immer schon auf dem unrechten. Vater und Mutter vagierten von Ort zu Ort, wir schliefen in Scheunen, im Wald, in aufgebrochenen Wochenendhäuschen — wie es sich gerade ergab. Wenn man uns erwischte, wurde der Vater für eine Zeitlang eingesperrt. Aber wir fanden immer wieder zusammen, oft nach Jahren erst.

Als ich erfasste, dass es unrecht war, was meine Eltern taten, begann ich sie zu hassen. Ich wäre gerne wie andere Kinder zur Schule gegangen, nicht nur dann und wann, wenn uns die Polizei in die Heimatgemeinde einlieferte. Und eine Stube hätte ich haben mögen wie die Leute, bei denen ich betteln musste. Aber der Vater war nicht sesshaft. Er trug den Wanderdrang im Blute. Seine Eltern hatten zum fahrenden Volk gehört wie alle seines Namens. Man kann da nicht viel dagegen tun. Ich habe es versucht, eben weil ich so sehr wünschte, anders zu sein und ein ehrlicher Mensch zu werden. Wenn ich auf den Feldern Kartoffeln stehlen musste oder Hühner aus den Ställen holte, wusste ich genau, dass man das nicht tun durfte. Aber aus Angst vor Vater und Mutter machte ich es und auch wegen dem Hunger. Ich nahm mir vor, einmal wegzulaufen und irgendwo als Magd mein Leben zu verdienen.

Mit achtzehn Jahren tat ich es. Eine Stelle zu finden war leicht. Ich konnte schaffen und bekam einen rechten Lohn. Ein Jahr lang ging alles gut. Dann wurde dem Bauern Geld aus dem Schrank gestohlen. Als die